

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Tat u. Der Bund

Der junge Dichter.

Mann, Monika

1970-08-01

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Der junge Dichter

Von Monika Mann

Ein junger Dichter beteuert mir, das Wort töte das Gefühl. Das Gefühl werde im Wort erst recht geboren, meine ich dazu. Das Gefühl des kleinen Kindes wachse heran mit seiner Kundigkeit der Sprache. Die Sprache schärfe, beleuchte, differenziere ihm den Sinn. Die Sprache sei älter als wir, sei unsere Mutter, wenn auch von uns gemacht, so doch mache sie uns, unser Wesen nähere, entwickle sich an ihr, sauge an ihrer Brust, ehe es zur Artikulierung gelangt, eben der Artikulierung, die unser Wesen bestimmt und unterscheidet von allen anderen Wesen. Das Wort übrigens vermöge alles oder so gut wie alles. Nicht nur der Bann- und Zauberspruch. Ein unbedacht hingeworfenes Wörtlein könne mehr erschüttern als ein Erdbeben... Und der junge Dichter: Die Sprache drücke seine Visionen nicht aus, schwäche sie ab, verfälsche sie. Er sei darin getäuscht, erwidere ich. Die Visionen wohnten in der Sprache, keimten in ihrem Schoß, aus ihm tauchten sie hervor, unkenntlich noch, Buchstaben-, Silbenfetzen kaum, triefend noch vom Blut und Schlamm des Brunnenschosses, seine, des jungen Dichters Aufgabe sei es, das Zeug zu säubern, entblättern, kenntlich zu machen. Er: lächelt traurig und bewegt die Lippen zur litaneienden Rezitation. Ist das von Ihnen?

Nein, von Stefan George.

Sprich nicht immer von dem Laub. Windesraub. Vom Zerschellen reifer Quitten. Von den Tritten der Vernichter spät im Jahr. Von dem Zittern der Libellen in Gewittern und der Lichter deren Flimmer wandelbar.

Sehen Sie doch, ruf ich aus – die Mutter behext den Dichter, zwingt ihn zum Ausdruck, die dämonische Wortwelt ist nicht Mittel, sondern Ursache, Quelle! Nicht der Ausdruckswille japst nach dem Wort, umgekehrt, die Sprache

schafft den Ausdruckswillen, weckt ihn, schürt ihn an, anders hätte es bei dem Geschrei der Möve und Geblök des Lammes sein Bewenden. Die «reine» Erfahrung ist in unmittelbarem Kontakt mit dem Wort, es herrscht da ein abgründiges Bündnis, eine Abmachung von jeher, und wenn sich der Dichter über die Unzulänglichkeit des Mediums beklagt, so ist es die Erfahrung, die sich dem Bündnis, die Vorstellung oder Vision, die sich dem Pakt versagt, um das Wunder des Wahren zu erwirken.

Er: dreht mir einigermaßen fröhlich den Rücken zu, achselzuckend. Ueber die Schulter, die Hände tief in den Hosentaschen, rezitiert er das Gedicht von der vergewaltigten Mutter, pfeift es durch die Zähne. Das ist von ihm!





MONIKA MANN

Der junge Dichter

Ein junger Dichter beteuert mir, das Wort töte das Gefühl. Das Gefühl werde im Wort erst recht geboren, meine ich dazu. Das Gefühl des kleinen Kindes wachse heran mit seiner Kundigkeit der Sprache. Die Sprache schärfe, beleuchte, differenziere ihm den Sinn. Die Sprache sei älter als wir, sei unsere Mutter, wenn auch von uns gemacht, so doch mache sie uns, unser Wesen nähre, entwickle sich an ihr, sauge an ihrer Brust, ehe es zur Artikulierung gelangt, eben der Artikulierung, die unser Wesen bestimmt und unterscheidet von allen anderen Wesen. Das Wort übrigens vermöge alles oder so gut wie alles. Nicht nur der Bann- und Zauberspruch. Ein unbedacht hingeworfenes Wörtlein könne mehr erschüttern als ein Erdbeben... Und der junge Dichter: Die Sprache drücke seine Visionen nicht aus, schwäche sie ab, verfälsche sie. Er sei darin getäuscht, erwidere ich. Die Visionen wohnen in der Sprache, keimten in ihrem Schoß, aus ihm tauchten sie hervor, unkenntlich noch, Buchstaben- Silbenfetzen kaum, triefend noch vom Blut und Schlamm des Brunnenschosses, seine, des jungen Dichters Aufgabe sei es, das Zeug zu säubern, entblättern, kenntlich zu machen. Er: lächelt traurig und bewegt die Lippen zur Litaneienden Rezitation.

Ist das von Ihnen?

Nein, von Stefan George.

Sprich nicht immer von dem Laub. Windesraub. Vom Zerschellen reifer Quitten. Von den Tritten der Vernichter spät im Jahr. Von dem Zittern der Libellen in Gewittern und der Lichter deren Flimmer wandelbar.

Sehen Sie doch, ruf ich aus — die Mutter behext den Dichter, zwingt ihn zum Ausdruck, die dämonische Wortwelt ist nicht Mittel, sondern Ursache, Quelle! Nicht der Ausdruckswille japst nach dem Wort, umgekehrt, die Sprache schafft den Ausdruckswillen, weckt ihn, schürt ihn an, anders hätte es bei dem Geschrei der Möwe und Geblök des Lammes sein Bewenden. Die «reine» Erfahrung ist in unmittelbarem Kontakt mit dem Wort, es herrscht da ein abgründiges Bündnis, eine Abmachung von jeher, und wenn sich der Dichter über die Unzulänglichkeit des Mediums beklagt, so ist es die Erfahrung, die sich dem Bündnis, die Vorstellung oder Vision, die sich dem Pakt versagt, um das Wunder des Wahren zu erwirken.

Er: dreht mir einigermassen fröhlich den Rücken zu, achselzuckend. Ueber die Schulter, die Hände tief in den Hosentaschen, rezitiert er das Gedicht von der vergewaltigten Mutter, pfeift es durch die Zähne. Das ist von ihm!